Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 22

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

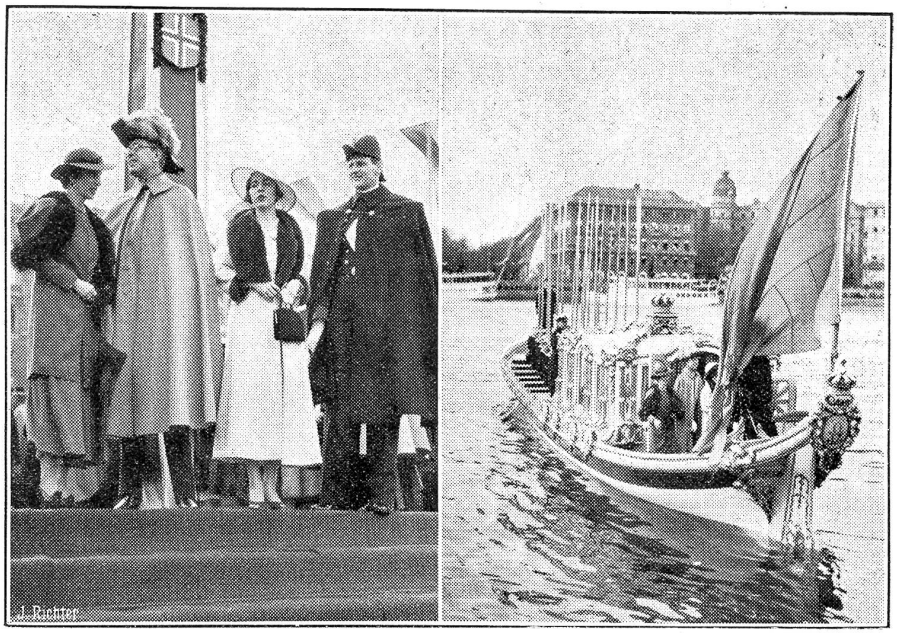
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meraden brüsten zu wollen, lag ihm fern. Das Vorkommnis ist für die plötzlichen Einfälle der Jugend bezeichnend. Sie handelt stets nach Eingebung; Rücksichten und Folgen zu erwägen, ist nicht ihre Art. Meist ist es — wie hier auf der Straße — erst eine eigene harte Erfahrung, die zum Erzieher wird. Wer hat nicht schon beobachtet, wie Kinder sich auf das rückwärtige Trittbrett von Brotwagen und ähnlichen Geschirren setzen, ohne bei den Gefahren unseres Verkehrs an böse Folgen zu denken? Wer hat nicht jugendliche Radfahrer gesehen, die im glücklichen Besitze des eben erhaltenen Rades, als dessen unumschränkte Beherrscher sie sich fühlen, ohne Rücksicht auf sich und andere die Straße zur Rennbahn machen? Gewiß ist solch unverbrauchte Jugendkraft mit ihrem elementaren Fortstürmen etwas Schönes — wenn Straße und Verkehr nicht eines Tages eine gar zu bittere Lehre geben würden!



Vor der Hochzeit des dänischen Kronprinzen.

Links: In Erwartung des dänischen Königspaares: Links das schwedische Kronprinzenpaar, rechts Kronprinz Friedrich von Dänemark und Prinzessin Ingrid von Schweden, seine Braut.
Rechts: Die goldene Königsschaluppe „Vasaorden" mit den schwedischen Fürstlichkeiten an Bord begibt sich zu der dänischen Yacht „Danebrog", um das dänische Königspaar einzuholen.

Man hört öfters aus Elternkreisen die Klage, die Kinder entfremdeten sich schon frühzeitig dem Elternhause, indem sie Wanderungen mit Freunden und Wandergruppen, Teilnahme an sportlichen Uebungen und Veranstaltungen Zusammensein mit ihren Eltern in der Freizeit wochentags, ja am Sonntag vorzögen; gewiß seien diese Bestrebungen gesund und begrüßenswert, aber man müsse doch erwarten ...! Ja, erwarten! Die Straße gibt auch hier die nötige Erklärung! Wie oft sieht man nicht Sonntags nachmittags ein Ehepaar mit seinem Sprößling ins Freie wandern! Der Vater spricht kein Wort, die Mutter ebensowenig. Das Kind stellt einmal eine Frage, auf die es eine karge Antwort erhält. Im Gasthaus blickt es herum, beobachtet, sucht nach neuen Eindrücken oder nach gleichaltrigen Leidensgefährten. Gerade die Teilnahme des Vaters am Spaziergang dieses Tages müßte für das Kind das Erlebnis seines Sonntags werden! Nur ein klein wenig brauchte der Vater dem Kinde entgegenzukommen, es nach diesem oder jenem zu fragen, einige Blicke in seinen Gedankenkreis zu tun — und sofort würde sich das Herz des Kleinen erschließen, anstatt sich den Eltern zu entfremden. Gibt die Straße dem aufmerksamen Beobachter nicht immer wieder derartige Einblicke in die Unzulänglichkeit so mancher häuslichen Erziehung? Mahnt sie nicht jeden, in seinem Kreise Vernunft und Verständnis bei der Erziehung unserer Jugend verbreiten zu helfen? Dr. K. W.

(„Eltern-Zeitschrift".)

Welt-Wochenschau.

Teilung Abessiniens.

Wenn in der kolonialen Vergangenheit eine europäische Macht sich an irgend einem Punkte des Planeten festsetzen wollte und dabei mit den Interessen einer andern Macht zusammenstieß, kam es öfters zu einem Kompromiß und zu einer Teilung der Beute. Der gleiche Fall scheint sich in Abessinien wiederholen zu wollen.

In Genf ist es zu einem Kompromiß gekommen, der an sich keine Klarheit schafft. Das Schiedsverfahren ist gesichert, und die Mächte haben wenigstens den Wunsch durchgesetzt, daß die Grenzen zwischen Somaliland und Abessinien fixiert werden sollen, sobald der Konflikt wegen Ual-Ual geschlichtet sei. Das ist nur ein Wunsch, aber er schafft auch für die Italiener eine Lage, die sie nicht einfach mißachten können. Mussolini und seine Presse sind nicht befriedigt und sprechen von englischer Illoyalität. Sie wissen, trotzdem sie es verschweigen, daß diese Illoyalität das Bitterste freundlich zudeckt: Die britische Entschlossenheit, für sich zu retten, was zu retten ist, und den Italienern die Rolle der „Wächter an den Nilquellen gegen Japan" nur so weit zuzugestehen, als dies absolut sein muß.

Der wahre Grund der italienischen Verstimmtheit ist anderswo zu suchen als in den Genfer Geschehnissen. Während London sich dort den Anschein eines vorsichtigen und freundlichen Vermittlers gab, handelte es an anderer Stelle. Nämlich in Abessinien selbst. Und zwar ließ es einen Dritten handeln: Aegypten. Die ägyptische Regierung traf ein Abkommen mit der „kaiserlich-äthiopischen" Regierung über den Bau eines Wasserwerks am Tanasee, jenem Gebirgssee, aus welchem der blaue Nil herfließt. Der Tanasee hat zwar nicht in erster Linie für Aegypten Bedeutung, sondern für den Sudan. Aber die Mit-Interessiertheit Aegyptens am Sudan schafft eine Gemeinsamkeit der englischen und ägyptischen Ziele im obern Sudan, und wird somit erweitert auf Abessinien. Und, was noch mehr bedeutet: Abessinien selbst rückt in diese Interessengemeinschaft vor. Das heißt anders verfahren, als es Italien tut. Und der Schachzug, den London damit getan, hat Italien in den Harnisch gebracht, umsomehr, als schließlich gegen Vereinbarungen zwischen zwei andern Mächten selbst Rom nichts machen kann.

Es gab in Aegypten Leute, die den Streich der Regierung nicht billigten. Aegypten habe für fünfzig Jahre keine neuen Kraftwerke nötig. Die heutigen Anlagen genügten vollkommen. Die Regierung habe die Parlamentsferien benutzt, um das Land zu überrumpeln. Hinter diesen Reklamationen steckt die Furcht, in den kommenden Konflikten für England die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen.

Wenn man den Vertrag zwischen Aegypten und Abessinien untersucht, ist man überrascht, zu sehen, daß Aegypten und somit England hier einfach auf altes italienisches Recht greifen. Denn gerade der Tanasee und Westabes-

Die grosse Rede des Führers im Reichstag.

Die von der ganzen Welt mit grosser Spannung erwartete Rede des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler in der Reichstagssitzung hat in der Krolloper stattgefunden. Unser Bild zeigt den Führer bei seiner Rede.

sinien sollten nach den bestehenden Verträgen italienische Einflußzone sein, in welcher Rom Bahnen bauen und Wasserkräfte ausnutzen durfte. Den Osten, auf welchen Mussolini heute vor allem zielt, sollte es nicht antasten. Seit aber von Italien die Verbindung zwischen Somaliland und Erythrea im Osten gesucht wird und der Herr in Rom vorausgreifend schon eine Kolonialregierung „Ostafrika" bestellt hat, scheint Großbritannien entschlossen zu sein, den Kuchen anders zu teilen. Mussolini rechnete: Der Westen steht uns sowieso zu, ist uns vertraglich gesichert. Nehmen wir den Osten, haben wir das Ganze. Nun antwortet England: Gut, ihr seid entschlossen, das Protektorat über den Osten an euch zu reißen. Dann ist es klar, daß ihr den Westen uns überlaßt.

Die „Teilung Abessiniens" ist somit eingeleitet, was auch weiterhin in Genf und anderswo an grünen Tischen besprochen wird, und wie auch das Schiedsgericht entscheidet. Frage ist nur, welche Miene Mussolini zum britischen Spiel zu machen gedenkt. Der unter dem Schleier eines Vertrages erfolgte Zugriff Londons, das so wenig Worte gemacht, hat mit einem Schlage mehr erreicht, als Italien sich mit dem ganzen militärischen Lärm eroberte. Es heißt sogar, die britischen Militärs hätten in aller Stille mehr Truppen im Westen Abessiniens versammelt, als Italien im Osten bereit habe.

Sinnt Mussolini bereits auf Rache? Und haben die Berliner die Gelegenheit benützt, aufs neue mit ihm anzubandeln? Man hört von einem Angebot Hitlers, für den Fall eines nationalsozialistischen Umsturzes in Oesterreich die breiteste „entmilitarisierte Zone" zwischen das Reich und Italien einzuschieben. Man hört davon, daß Göring in Sofia und Budapest Verbündete werbe, um auf der immer weiter hinausgeschobenen Donaukonferenz in Rom die deutsche Auffassung der „Nichteinmischung in Oesterreich" zu stützen. Das heißt: Nichteinmischung für den Fall eines Naziumsturzes, also des Anschlusses ans Reich!

Mussolini hat in seiner neusten Rede auf die deutschen Annäherungen bereits geantwortet, und man kann erkennen, in welcher Klemme er steckt. Italien habe nur zwei nahe politische Ziele: Die Sicherung der vollständigen österreichischen Unabhängigkeit und die Konsolidierung in Ostafrika. Würde also Hitler ehrlich auf Oesterreich verzichten, fände er Italiens Freundschaft, und Italien könnte mit Hilfe Deutschlands England in Abessinien erpressen. Umgekehrt wittert Berlin die Möglichkeit, Italien zum Verzicht in Oesterreich zu bringen, damit es in Abessinien freie Hand erhalte. Das Bild des Esels zwischen zwei Heubüscheln paßt heute sehr auf Italien. Uns aber scheint, England schöpfe seine kühle Entschlossenheit gerade aus dieser Lage Italiens.

Flandin und der französische Franken.

Trotzdem die Regierung Flandin kurze Zeit nach ihrem Beginn das wirtschaftspolitische Steuer herumgerissen und der offiziellen Deflation ein Ende gemacht, zeigt es sich heute, daß der neue Kurs viel zu wenig entschieden gewesen, und daß sich die Schwierigkeiten häufen. Die Regierung gleicht, um es kraß zu sagen, einem Wanderer, der zwar vorwärts ging, für jeden Schritt jedoch zwei zurückglitt. Die Wirtschaft kam nicht in Gang, die Preise wichen, die Steuern sanken, die Arbeitslosigkeit nahm nicht nennenswert ab, die Erträgnisse in Industrie und Landwirtschaft gingen abwärts, und vor allem besaß die Regierung weder Vollmachten noch Willen, dem überall als unvermeidlich betrachteten „privaten Abbau" den Riegel zu schieben. Der „Geldstreik" hätte mit ganz andern Mitteln gestoppt werden müssen. Es braucht eben mehr als nur theoretische Bekenntnisse zur „Ankurbelung", um den Bürger zu verhindern, Geld zu hamstern und zu horten, sich in seinen Ausgaben allenthalben einzuschränken, Personal einzusparen, dem behaltenen die Löhne zu kürzen. Da nützt auch die weitherzige Kreditpolitik der „Banque de France" nichts. Im Gegenteil, sie dient zuletzt nur noch dem Spekulantentum, das sie immer ausschließlicher benützt.

Die Regierungserfordernisse aber, gesteigert durch die Rüstungstendenzen, brauchen Geld und wieder Geld, und bei den turmhohen Schulden getraut man sich nicht mehr auf den Anleihensweg. Es heißt, die öffentlichen Ausgaben verschlängen zwei Drittel des nationalen Einkommens. Da dieses Einkommen beständig sinkt infolge der „privaten Deflation" und sich am Sinken durch keine Aufbauparolen von Regierungsseite stören läßt, ist die Krise der Regierung und die Krise des Franc über Nacht akut geworden. Symbolisch wirkte der Autounfall des Präsidenten Flandin, der fast wie ein Vorbote für die politischen Stürze der nächsten Zeit aussah.

Ist der französische Franken zu halten? „Währungstechnisch", so sagen die Theoretiker, ist er stark gestützt. Die Herrschaften verstehen darunter die Bereithaltung von Gold und Devisen, mit welchen man an den Börsen die Spekulanten in die Flucht schlagen kann. Es wird ihnen Gold in den Rachen geworfen solange, bis der Franken wieder anzieht und sie das Geschäft aufgeben müssen. Aber die Frage der Zweifler lautet, ob zur „währungstechnischen Stützung" nicht auch noch andere Dinge gehören, und wie man der Flucht in Pfund, Dollar, Gulden rc. und der Flucht in die Sachwerte begegnen könne. In zwei Malen wurde der Diskont von 2½ auf vier Prozent erhöht, also der Spekulation der Kredit gekürzt. Wenn nun aber trotzdem im Stillen alles „aus dem Franken abwandert", und wenn die neusten amerikanischen Vorschläge für eine stabilisierende Währungskonferenz auf eine Senkung der Goldvaluten hinausläuft und die Abwertungstendenzen neuerdings stärkt? Was dann, Mr. Flandin und Mr. Franc?

-an-